

Grillparzer, Franz: Bretterwelt (1835)

1 Komm, Muse, her, du sollst mir vor das Volk,
2 Mit diesen Stricken bind ich deine Arme.
3 Die Glocke, einst der Kuh, die reichlich molk,
4 Ruft zu Gericht. Ob dein sich Gott erbarme.
5 Den Helm von Pappe setz ich dir aufs Haupt,
6 Ein hölzern Schwert wankt, wo die Hüften schwellen,
7 Und, daß dein Fuß sich nicht zuviel erlaubt,
8 Nimm noch von Blech die engen Knöchel-Schellen.
9 Auch in dem Umkreis hab mir sorglich acht,
10 Der Baum hier wankt, kann nicht zur Stütze taugen,
11 Dort die Versenkung führt in Abgrunds Nacht,
12 Und doch vor Lichtglanz hüll ich deine Augen.
13 Den Mund allein nur will ich frei dir geben,
14 Den brauch, wie dus vermagst und dir bekannt,
15 Was sonst noch röhrt und überzeugt im Leben,
16 Ist streng aus dieser zweiten Welt verbannt.
17 Wie die Musik nicht Formen gibt, nur Töne,
18 Der Maler Töne nicht, nur Formen malt,
19 Lebt hier imdürren Wort allein das Schöne,
20 Von Wohlklang nicht ergänzt, noch von Gestalt.
21 Nun aber laß uns noch die Menge schauen,
22 Die das Geschick zu Richtern uns gesetzt.
23 Der Vorhang ward, zum Glück, von artgen Klauen
24 Zu eigner Aussicht stellenweis zerfetzt.
25 Du staunst, nicht wahr? und kannst es kaum erwarten,
26 Ein Anblick bunt und reich, bergen, talab.
27 Glaubst du dich nicht versetzt in jenen Garten,
28 Dem man vom schönen Brunn den Namen gab?
29 Hier das Parterr, voll Rosen, Tulpen, Nelken,
30 – Zwar leeres Gras dazwischen auch genug –
31 Die Hitze macht die Häupter sichtlich welken,
32 Doch blühn sie auf, besprengt sie erst dein Krug.
33 Und rings im Umkreis die geschloßnen Fallen,

34 Des Gartens Schmuck, genannt Menagerie,
35 Des Städters Lust vor jedem und vor allen,
36 Besetzt mit edlem, schwerbezahltem Vieh.
37 Ha, wie sie prangen, wie sie grinsen, schnauben,
38 Mit Fleisch genährt zum Teil, zum Teil mit Aas,
39 Zwar pflegen sie nicht mehr wie sonst zu rauben,
40 Doch was sie längst geraubt, ist jetzt ihr Fraß.
41 Der Löwe dort mit etwas kalten Mähnen,
42 Dem, was uns groß, ein stolzer Zeitvertreib,
43 Ein halbes Volk verschlingt sein kleinstes Gähnen,
44 Ihm steht kein Mann, dir horcht er, weil ein Weib.
45 Der Eisbär nebenan, vor dem kein Säumen,
46 Wie dürr und alt, doch immer noch in Brunft,
47 Zwei Wärter fraß er schon in diesen Räumen,
48 Doch hat man ihm die Zähne nun gestumpft.
49 Das Zebra schau! den Leib geschmückt mit Bändern,
50 Man kennt den Stamm, trotz der gezierten Brust,
51 Hier das Kamel aus wüsten Steppenländern,
52 Das schleppt und trägt und dem die Dürre Lust.
53 Dort die Hyäne, die mit leisem Winseln
54 Im Dunkeln anzeigt, was sie still erlauscht;
55 Hier Tiere, die das Mundhaar formt zu Pinseln,
56 Und andre glatt, die Backen nur bebauscht.
57 Die Löffelgans, vielmehr der Gänsrich selber,
58 Der Schnabel nur zeigt an sein plattes Haupt,
59 Er schlingt die Nahrung ganz. Hier Lämmer, Kälber
60 Von seltner Art und teurer, als man glaubt.
61 Zuletzt der Waschbär noch. Er, der von allen
62 Den Fraß, als Küchenmeister, selbst sich kocht,
63 Er wäscht und wäscht und lässt sichs erst gefallen,
64 Wenn er den letzten Saft den Fasern ausgepocht.
65 Nach weiter oben laß uns nicht mehr blicken,
66 Ein Schwindel droht. Die höchsten Wipfel sinds,
67 Die, leicht erregt, verneinen oder nicken,
68 Je nach des Zufalls Laune und des Winds.

69 Die alle nun sind unsers Werkes Richter,
70 Bezeichnend es mit schwarz, mit rotem Strich;
71 Das Urteil sprechen sie dem armen Dichter
72 Und auch – sie ahnens ewig nimmer – sich.
73 Sie sind – wie überall, seit Herzen schlugen,
74 Und der Verstand Gedanken knüpft und trennt –
75 In zwei geteilt: die Toren und die Klugen,
76 Nur freilich ruht auf erstern der Akzent –
77 Die
78 Nur sonst beschränkt, fühlt jeder hier sich frei,
79 Den armen Geist im Alten matt verloren,
80 Strebt jeder hastgen Drangs nach dem, was neu.
81 Den toten Sumpf im Innern ihrer Wesen
82 Wünscht jeder durch die Dichtung aufgerührt.
83 Sie fühlen nur, wenn sie vom Fühlen lesen,
84 Das Leben lebend, das ein anderer führt.
85 Wie sich der Hund an dich drängt, also jene,
86 Du sollst ihm klopfen seines Rückens Grat,
87 Klopfst du zu stark, so weist er dir die Zähne,
88 Zu schwach, so weiß er kaum, wie man ihm tat.
89 Die sollst du, nicht der Welt, nein, sich entreißen,
90 Sich sucht und flieht ein jeder eifrig gleich,
91 Und willst du ihm mit Fug ein Dichter heißen,
92 Sei unerhört, ein Wunder jeder Streich.
93 Indes die
94 Von Schlechtigkeit bis zum Verstand gebeizt –
95 Nach Wirklichem verlangt, gewürzt mit Gurken,
96 Mit Senf und was noch sonst den Hunger reizt.
97 Die wollen sich, sich selbst lebendgen Leibes,
98 Heißt das: so wie sie einst sich selbst gedacht,
99 Eh Neid und Haß, die Wut des Zeitvertreibes,
100 Sie um den Adel ihres Seins gebracht.
101 Die mußt du nun vor allen reizen können,
102 Denn wisse nur, sie sind in was zerstreut,
103 Sie wollen gern uns ihren Abend gönnen,

104 Doch wiederkaun sie ein geschäftig Heut.
105 Der eine zählt im Sack die Groschen, Gulden,
106 Des schnöden Wuchers schändlichen Gewinst,
107 Der Nachbar hörts und denkt mit Schreck der Schulden,
108 Die morgen fällig, lange nicht verzinst;
109 Der hat den Feind, und der den Freund verraten,
110 Der Seele Schatz verkauft für blankes Geld;
111 Der sieht im Geist die Gattin andrer Gatten,
112 Die heut gestrauchelt und wohl morgen fällt.
113 Dort einer äugelt auf der Freude Töchter;
114 Nächstan ein Dichter ohne Preis und Dank,
115 Der, selber schlecht, die andern wünschte schlechter,
116 Ein Licht, das leuchtet, wenn die Sonne sank,
117 Hier grinst der Spott, der Affe des Verstandes,
118 Hier gähnt die Prosa, die sich selbst genug,
119 Dort Neid und Haß, lammschürigen Gewandes,
120 Der Groll, der seinen Wurf seit Monden trug.
121 Vor diese sollen wir mit unsren Spielen.
122 Was schauderst du zurück und schlägst die Brust?
123 Und wäre Tod im Grauen, das wir fühlen,
124 Es ist ein heilig Amt. Ich soll. Du mußt.
125 Auch wisse nur: die Schlimmsten von den Schlimmen,
126 Wie arg ihr Frost, wie fern sie der Natur,
127 Im Tiefsten blieb ein leises Fünkchen glimmen,
128 Mit Qualm bedeckt und kalter Asche nur.
129 Erreichst du das mit deines Atems Wehen,
130 Dann sprühts und knistert und ein Flämmchen blinkt,
131 Zwar bläulich schwach, dem Auge kaum zu sehen,
132 Doch wärmts den Pulsschlag, wie er steigt und sinkt.
133 Am Arme seines Nachbarn im Gedränge
134 Spürt jeder die gesteigert fremde Glut,
135 Und über sie kommt das Gefühl der Menge,
136 In dem der Mensch verzehnfacht, schlimm wie gut,
137 Der weiß, er teilt im Blicke mit sein Wissen,
138 Der Fühlende im Atem sein Gefühl;

139 Der Einzelne ist seinem Selbst entrissen,
140 Zählt nur als Woge, schwindend im Gewühl.
141 Dann aber – fort von deinem Aug die Wolke,
142 Dann sprechen wir zu dem und jenem nicht,
143 Dann sprechen zur Gesamtheit wir, zum Volke,
144 Und die sinds wert, daß man mit ihnen spricht.

(Textopus: Bretterwelt. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/44473>)